Al Norte durch Chile auf der Panamericana

vom 20.1. bis 19.2.2023

Die Carretera Austral haben wir hinter uns und machen einen Abstecher nach Petrohué, einem laut Reiseführer ruhigen, verschlafenen Ort am Lago Todos los Santos. Von wegen ruhig! Bereits am Ortseingang empfangen uns Ordner, die uns einen kostenpflichtigen Parkplatz zuweisen wollen. Alles ist touristisch geprägt und die Straße zudem sehr schmal. So flüchten wir sofort wieder und fahren gleich zurück. An einer Parkbucht beim Fluss Rio Petrohué halten wir und spazieren über riesiges glattgewaschenen Vulkangestein, durch das sich der Fluss hindurchschlängelt. Bei der überlaufenen Sehenswürdigkeit, den Wasserfällen „Saltos de Petrohué“ halten wir noch mal. Die Menschenmassen, die sich in Richtung der Aussichtsplattform bewegen, halten uns jedoch davon ab, die Wasserfälle persönlich in Augenschein zu nehmen, auch wenn der Nationalpark Vicente Pérez Rosales, in dem die Wasserfälle liegen, der erste Nationalpark Chiles war und älteste in ganz Südamerika ist (1926).

Entschädigt werden wir mit dem von der Straße aus gut sichtbaren Vulkan Osorno. Er präsentiert sich uns von seiner Schokoladenseite. Jörgen nimmt sogar eine längere steile Sandpiste zu Fuß in Angriff, um schöne Fotos zu machen. Eine halbe Stunde später hüllt sich der ganze Vulkankegel in dicke Wolken und wir verwerfen unser Vorhaben, zum Vulkan hinaufzufahren.

Im Ort Osorno wollen wir mal wieder unsere Lebensmittelvorräte ergänzen und finden auch gleich am Stadtrand einen Unimarc. Beim Abwiegen von Gemüse bemerke ich, dass sich jemand an dem Reißverschluss meiner Handtasche zu schaffen macht. Leider kann ich die entsprechende Person nicht eindeutig zuordnen, vermute aber als Täterin eine der beiden Frauen, die nahe bei mir standen.

Unser nächstes Ziel ist Corral, um uns die dortige Festung anzuschauen. Wir stellen es uns dort ruhiger vor, als im gegenüberliegenden Niebla, welches eine ähnliche Zitadelle hat. Das Navi zeigt uns sowohl in Google Maps wie auch in Maps Me eine Strecke über Hueicolla an, die uns reizt, weil sie teilweise am Pazifik entlangführt. Bis Santa Elisa ist die Strecke asphaltiert, danach geht es auf eine schmale, äußerst kurvenreiche Piste. Die Vegetation ist dicht und ragt z.T. weit in den Fahrweg hinein. So übersehen wir, dass in einem überhängenden Gebüsch ein dickerer Ast ist. Dieser erwischt unseren rechten Außenspiegel. Kurze Zeit später winkt eine junge Frau am Pistenrand. Bei ihrer Motorcrossmaschine hat sich die Kette verklemmt. Es sind zwei junge Frauen, die mit ihren Crossmaschinen unterwegs sind. Gemeinsam mit Jörgen und mit unserem Werkzeug versuchen sie, die verkeilte Kette zu lösen. Aber alle Versuche bleiben ergebnislos. Nur durch eine Zerstörung des Zahnritzels und der Kette ist diesem Problem beizukommen. Nicht unser Part. Schließlich fahren wir weiter. Die notwendige Hilfe müssen sie mittels des zweiten Bikes selbst organisieren. Wir erreichen einen Mirador, der am heutigen Sonntag gut besucht ist und fahren guten Mutes weiter. Die Piste wird zusehens schlechter. Es gibt viele große Steine, Querrillen und Schlaglöcher. Mit 10-20 km/h rumpeln wir weiter. Die Büsche, Farne, Bambus und Bäume ragen immer mehr in die schmalen

Wegstrecke hinein. Dabei ist es sehr kurvig. Kurz nach einer provisorischen Brücke kommt uns ein Pickup entgegen. Der Fahrer signalisiert uns, dass noch fünf weitere Fahrzeuge kommen und wir besser hier warten sollen. Es sind noch rund 10 Kilometer bis Hueicolla. Als erstes kommt eine junge Frau im Pickup den Berg hinaufgefahren. Sie spricht einige Brocken deutsch. Jörgen fragt, ob die Strecke besser wird. Das verneint sie sofort und signalisiert scharfe Kurven und tiefe Löcher oder so ähnlich. Sie meint es kommen noch Fahrzeuge, aber wir sollen trotzdem fahren und vor jeder Kurve hupen. Daran halten wir uns dann auch angesichts der nicht einsehbaren Haarnadelkurven im dichten Gestrüpp. Es kommen uns schließlich noch mehr als die angekündigten Geländefahrzeuge und –motorräder entgegen. Die Ausweichmanöver sind teilweise sehr spannend. Es geht rechts fast senkrecht den Berg hinunter. Der Untergrund ist nun lehmig und bei Regen wohl nur schwer befahrbar. Es folgt ein Pistenabschnitt mit sehr tiefen Fahrrillen, die für Jörgen schwer zu fahren sind, da diese von der Spurbreite der Geländewagen gezogen wurden. In einer Spitzkehre muss er den MAN sogar rangieren um herumzukommen. Nach ca. 8 sehr spannenden Kilometern fahren wir an einem Fluss entlang und hören die Brandung des Pazifiks. So, jetzt muss der Weg doch besser werden. Denkste! Wir stehen vor einer Furt durch den besagten Fluss. Das Wasser ist sehr tief und der Untergrund ist nicht zu erkennen. Ein Mann erzählt uns, dass man um Mitternacht den Fluss queren könne, dann soll der Wasserstand am niedrigsten sein. Danke! Eigentlich müsste es dann auch Mittags um 12 gehen.

Wir unternehmen einen Abstecher Richtung Hueicolla und sehen den Ort auch am Hang liegen. Aber der Weg dorthin ist nur für kleinere Fahrzeuge geeignet. So machen wir es uns an der Furt bequem. Gegen 21 Uhr kommt ein zweiter Mann, zeigt Jörgen die Tidekurve und bemerkt, dass wir jetzt fahren sollen, das Wasser wird nicht niedriger. Es dunkelt bereits und ich will nicht. So verbringen wir die Nacht am Fluss. Wir entscheiden, da keine Fahrspuren sichtbar sind, den Fluss nur zu queren, wenn auch ein anderes Fahrzeug hinüberfährt.

Gegen neun Uhr ist das Wasser immer noch hoch. Ein einheimischer Pickup kommt, der Mann schaut sich den Fluss an, dreht und fährt die katastrophale Piste hoch, die wir gekommen sind. Wir deuten das als Signal, dieses auch zu machen. Zudem sind wir noch Mongoleigeschädigt und haben keine Infos, wie die Strecke auf der anderen Seite ist. Bis Corral sind es von hier aus noch 50 km, bis zum Mirador sind es „nur“ 30 km super schlechte Piste. Wir machen uns also auf den Weg zurück. Unterwegs begegnen uns mehrere Baufahrzeuge. Es wird jetzt wirklich eng, aber knapp kommen die Fahrzeuge aneinander vorbei. Wir haben dabei glücklicherweise immer auch die Felswand auf der rechten Seite und nicht den Abgrund. Am Mirador ist heute gar nichts los und wir fahren über Santa Elisa zurück bis zu einer Kreuzung. Unterwegs achte ich auf den dicken Ast, der uns den rechten Außenspiegel zerstört hat - nicht dass noch Mal was passiert. Aber heute finden dort Baumpflegearbeiten statt und der Ast ist bereits abgesäbelt worden. Das geschieht ihm recht! Aufgefallen ist uns, dass mobile Bautrupps immer ihre eigene Chemietoilette auf einem Pickup mit sich führen und dass die meisten Pickups in Chile rot sind. Wir biegen auf eine breite Piste Richtung Valdivia ab. Hier hat es vor nicht allzu langer Zeit heftig gebrannt. Der Geruch liegt noch in der Luft. Der letzte Abschnitt dieser Strecke nach Valdivia ist bis zum Abzweig nach Corral asphaltiert. Nach Corral sind es jetzt noch 63 km. Auch der erste Abschnitt der Strecke nach Corral ist asphaltiert. Dann folgt eine Schotterpiste mit 18to-Brücken und dazwischen ohne Vorankündigung eine mit nur 10to. Der Himmel bezieht sich. 10 km vor Corral stehen wir vor einer Straßenbaustellenampel. Eine Frau händigt uns einen Informationszettel aus, darauf steht, dass die Baustelle nur vor 9 Uhr und nach 17 Uhr zu passieren ist. Es ist kurz nach 17 Uhr. Man muss auch mal Glück haben. In einigen Abständen gibt es immer Posten, die Fahrt durch die einspurige Baupiste regeln. Die Abstimmung zwischen den verschiedenen Posten sind jedoch chaotisch. So kommen uns auch immer wieder Fahrzeuge entgegen. Um 18.30 Uhr sind wir schließlich durch und landen im ebenso chaotischen, unstrukturierten Verkehr von Corral. Irgendwie haben wir uns den Ort in seiner Abgeschiedenheit ruhiger vorgestellt. Am Fähranleger nach Niebla herrscht totales Verkehrschaos. Angesichts der Baustelle entschließen wir uns zur morgigen Rückfahrt mit der Fähre. Aber erst einmal heißt es, hier und heute einen Stellplatz für die Nacht zu suchen. An einem Friedhof finden wir einen etwas ruhigeren und ebenen Platz, was in diesem Ort, der an einem Berghang liegt nicht so ganz einfach ist. Von hier aus sind es 200 m zu Fuß zur ehemaligen Festung Fuerte de San Luis de Alba de Amargos. In den Mauerresten stehen 5 Kanonen, die die Einfahrt in das

breite Flussdelta sicherten. Die eigentliche Hauptfestung, das Castillo de San Sebastian de la Cruz liegt gegenüber der Bucht. Es fängt an zu regnen und wir sind heilfroh, dass wir nicht mehr auf der Lehmpiste unterwegs sind. Die Gräber auf dem Friedhof sind mit vielen bunten, blinkenden Lichterketten in der Dunkelheit beleuchtet. So etwas haben wir bislang noch nicht gesehen.

Am nächsten Tag scheint die Sonne und wir schauen uns noch das Castillo an. Hier laufen zwei Männer in mittelalterlicher Bekleidung herum und erklären den Besuchern die Geschichte. Die Zitadelle ist eine der 17 spanischen Festungen, die ab dem 17. Jahrhundert das Festungssystem von Valdivia bildeten. Die Burg war mit ihren 21 Kanonen die mächtigste in der Bucht nach der Festung in Mancera, wo sich das spanische Militäroberkommando befand. Der Eintritt zu der restaurierten Zitadelle ist frei.

Wir setzen mit der Fähre nach Niebla über. Das ist günstiger und entspannter, als die Strecke bis Valdivia zu fahren. Mehr als anstrengend dagegen ist der Ort Valdivia mit seinem „Fast-Verkehrskollaps“. In einem Vorort wollen wir in einem Unimarc einkaufen. Der Supermarkt kommt uns wie eine Festung vor, allein die riesigen Eingangsstahltore und Poller beim Eingang sind ungewöhnlich. Wir stehen am Eingang, als ein junger Mann von mehreren Security-Leuten gegriffen und in den Markt gezerrt wird. Er wehrt sich heftig mit Händen und Füßen. Ein zweiter Mann konnte noch entkommen. Die Stahltore werden geschlossen und wir hören laute Schreie dahinter. Neben uns stehen noch weitere Kunden; für die ist die Situation anscheinend nicht so befremdend. Jörgen geht lieber wieder zum Fahrzeug zurück. Er hat ein ungutes Gefühl wegen der dort herum lungernden Menschen. Ich bleibe noch, aber das Geschreie hört nicht auf. Das ist auch mir zu viel, zudem die Türen weiterhin geschlossen bleiben. Wir fahren lieber weiter. In dem ruhigeren Ort San Jose de Mariquina kaufen wir dann ein. Als wir zum parkenden MAN zurück kommen, gibt uns Renato, der hier einen Eisenwarenladen bereibt, den Tipp, unbedingt nach Mehuin zu fahren, wo es super Ausblicke über die schöne Küste gibt. Wir sollen aber an der Küste nicht weiter nach Norden fahren, da es dort

Unruhen mit den Mapuche gibt und es nicht sicher ist. In Mehuin angekommen, sind wir überwältigt vom Anblick und den hohen Wellen des Süd-Pazifiks. An einem Aussichtspunkt beschließen wir zu bleiben und genießen den Blick auf den Strand und das Meer zu beiden Seiten. Bis auf die gewaltige Brandung ist es nachts sehr ruhig.

Wir beschäftigen uns mal wieder mit der weiteren Routenplanung. So wie bisher kann es nicht weitergehen. Chile ist mächtig lang und wir müssen Prioritäten setzen. Nach Argentinien wollen wir nicht, da wir die Ruta 40 bis Salta schon gefahren sind. So beschließen wir, direkt die Ruta 5, die PanAm zu fahren, um schneller in den Norden zu kommen. Zu dem ist es auch schwierig oder gar unmöglich in Chile andere Nord-/Süd-Strecken zu fahren. Gefühlt gibt es auf der Ruta 5 Sur (Süd) alle 100 km eine Mautstation. Und die Gebühr ist nicht gerade günstig. An einigen Abfahrten wird auch noch zusätzlich ein Betrag kassiert, an anderen nicht; wir verstehen das System nicht. Vor einer Station fahren wir ab und landen in dem kleinen Ort Pua mit zwei Schrottlokomotiven am Bahnhof. Ein PickUp auf Schienen kommt an, einige Leute steigen aus, andere wieder ein und weiter geht es. Da es auch schon fast 18 Uhr ist, parken wir den MAN am Rand eines abgemähten, von außen nicht einsehbaren Feldes. In der Zeitung haben wir gelesen, dass heute ein lastwagengroßer Asteroid 3800 km hoch über Südamerika fliegen soll. Und tatsächlich sehen wir zum angegebenen Zeitpunkt ein leuchtendes Etwas am hellen Sonnenuntergang-Himmel, das bald in westlicher Richtung verschwindet.

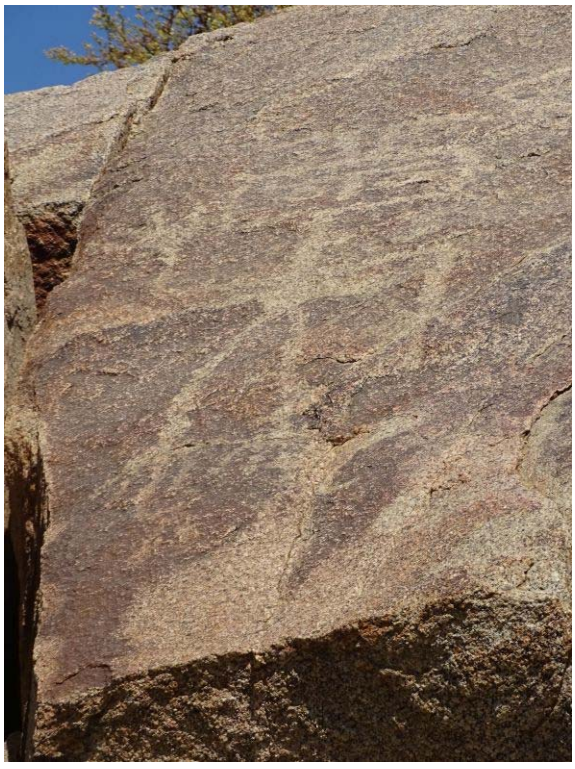
Die Felge des linken Hinterrades zeigt einen Ölfilm. Jörgen will so nicht weiter in den Norden fahren, sondern erst eine Werkstatt aufsuchen um die Ursache klären zu lassen. In Los Ángeles (nein, wir sind in Chile) warten wir 2 ½ Stunden vergeblich darauf, dass die Werkstatt, vor der wir stehen, wieder öffnet. Lt. Passanten soll das um 14 Uhr und später um 15 Uhr sein. Nichts tut sich. Offensichtlich sind schon alle im Wochenende. Es ist schließlich Freitag. Also fahren wir weiter auf der Ruta 5. In Talca soll es eine VW/MAN-Werkstatt geben. Es ist schon spät und lt.

Internet hat diese Werkstatt erst am Montag ab 8.30 Uhr wieder geöffnet. So suchen wir uns einen Platz abseits der Ruta 5 hinter hohen Büschen. Hier wollen wir bis Montag morgen bleiben. Am Sonnabend-Abend kommt ein Mann mit einem Auto in die Einfahrt und telefoniert. Irgendwie habe ich das Gefühl, da kommt noch was. Aber es bleibt ruhig. Sonntagmittag kommt das Fahrzeug wieder, mit Polizei im Schlepptau. Jörgen erklärt das Problem mit dem Hinterrad und der Besitzer des Grundstücks erklärt sich bereit, uns dort stehen zu lassen. Die Polizistin gibt uns zwei Telefonnummern von deutsch sprechenden Personen, die im nahen Colonia wohnen sollen – diese können uns sicherlich weiterhelfen. Auf der Karte kann ich keinen Ort mit diesem Namen ausmachen. Der Eigentümer des Grundstücks kommt mit Mechanikern zurück, die aber offensichtlich nicht weiterhelfen können. Jörgen telefoniert mit einem Markus, der den Mechaniker in Villa Baviera (Dorf Bayern) darüber informiert, dass wir Montag vorbeikommen werden. Inzwischen trudelt auch Hans bei uns ein. Er wohnt auch in Villa Baviera und wurde von der Polizistin auf uns angesetzt. Heute Nachmittag ist richtig viel los bei uns. Hans will auch am Tor Bescheid geben, dass wir kommen. Was? Welches Tor? Na, den Eingang nach Villa Baviera, dem ehemaligen Colonia Dignidad. Ist das das berühmt berüchtigte Colonia Dignidad, über das immer mal wieder und auch gerade aktuell in der Presse zu lesen ist? „Ja“, antwortet Hans, „ich bin hier geboren und habe den Paul Schäfer noch persönlich kennen gelernt.“ Sagt es und düst wieder die 32 km nach Hause. Die Colonia Dignidad wurde 1961 von Paul Schäfer gegründet. Es war eine Sektenvereinigung, die wegen des vom Sektengründer Paul Schäfer systematisch betriebenen sexuellen Missbrauchs von Jungen und der während der Pinochet-Diktatur begangenen Menschenrechtsverletzungen des Geheimdienstes weltweit bekannt wurde. Am nächsten Morgen machen wir uns auf den Weg. Erst gut 10 km vor dem Ort sehen wir das erste Hinweisschild auf Villa Baviera. Am Ende wird die Straße schmaler und wir stehen vor einer Schranke. Eine Frau kommt aus dem Pförtnerhaus und fragt „Mechanico?“. Nach dem „Si“ können wir weiterfahren. Der Bereich ist eingezäunt. Die Sektengruppierung um Paul Schäfer soll schon lange aufgelöst sein, trotzdem haben wir den Eindruck, dass das hier ein „autonomes“ Gebiet im Staat Chile ist, wo man fast alles zum (Über)Leben bekommt. Anfangs wurde der Strom durch ein Wasserrad erzeugt, heute durch Dieselgeneratoren. Es ist ein schöner Platz, mit Blick auf die Anden. Wir fahren direkt zur Werkstatt. Friedhelm ist hier der Chef. Sein Mitarbeiter stellt fest, dass der Ölverlust an einem gequetschten O-Ring der Radnabe liegt. Gott sei Dank nichts Schlimmes und besonders gut ist, dass Jörgen so ein Ersatzring mit dabei hat. Hier gibt es nämlich keinen passenden. Außerdem muss

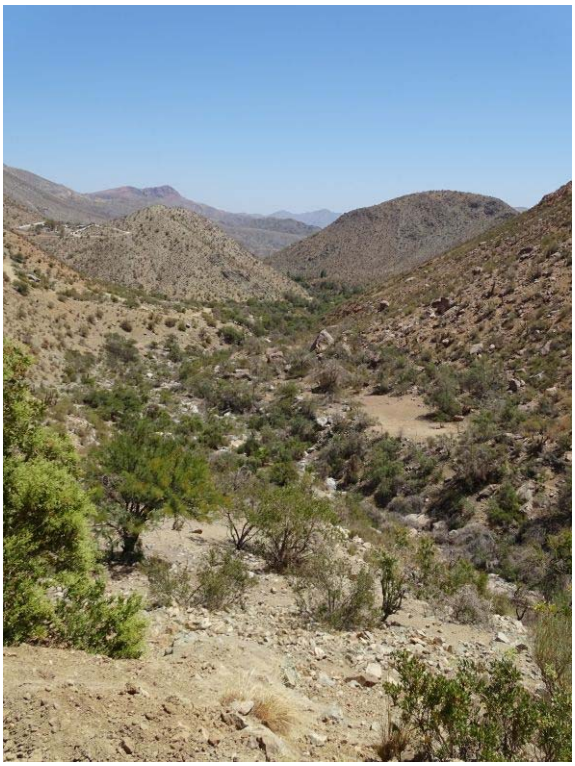
beim Planetengetriebe und beim hinteren Differenzial ein kompletter Ölwechsel vorgenommen werden. Während der Reparaturarbeiten gehen wir im ehemaligen Versammlungsraum und jetzigem Restaurant essen. Es gibt sogar Schnitzel mit Pommes und als Nachtisch Eis. Dazu zwei leckere große Kunstmann-Biere. Am frühen Nachmittag ist der MAN fertig und wir stellen uns unter einen großen Baum, denn es wird sehr heiß. Die Nacht dagegen ist angenehm kühl.

Weiter geht es „Al Norte“ Richtung Santiago. Es wird immer heißer. Später erfahren wir, dass hier eine Hitzewelle herrscht, die weiter im Süden, wo wir vor kurzem noch waren, heftige Waldbrände ausgelöst hat. In San Francisco (nein, wir sind immer noch in Chile) suchen wir fast zwei Stunden nach einem Übernachtungsplatz und fahren dabei über eine Brücke die lt. Ausschilderung auf der Rückfahrt nur für 5to geeignet ist. In solchen Momenten mache ich bei der Überquerung immer die Augen zu. Ist noch mal gut gegangen.
Tja, man merkt doch die Nähe zu Santiago. Die Hauptstadt ist schließlich nur 60 km entfernt. Schließlich finden wir in einem Mergel-Bergabbau ein Plätzchen für uns. Ringsherum sind allerdings viele Rinderstallungen und ab und zu stinkt es uns gewaltig.

Durch Santiago durch geht es immer weiter „Al Norte“, später dann nach Los Vilos. Im Zentrum der Stadt wird die PanAm von der Ruta 5 sur zur Ruta 5 norte. Auch die Kilometerschilder beginnen wieder bei Null. An der zunehmenden Kühle merken wir, dass wir Richtung Meer fahren. Nach zwei schönen Tagen am Meer fahren wir weiter nach Ovalle und zum Valle del Encanto, wo es Felszeichnungen und Gravuren gibt. Clemen, der Pförtner und Kassierer empfängt uns mit ein paar Brocken Deutsch. Der Eintritt ist human, 1000 CLP po Person und 2000 fürs Auto. Es ist ausgesprochen heiß. Glücklicherweise liegen die Stätten nicht so weit auseinander. Es gibt viele sogenannte Piedras Tacitas (Kleine Tassen) in



den Felsbrocken. Es sind Vertiefungen so groß wie Kaffeetassen. Diese Vertiefungen, die vermutlich zum Mahlen und/oder Aufbewahren von Lebensmitteln verwendet wurden, werden auf 3000 bis 500 Jahre vor Christus datiert. Die Petroglyphen und Piktrogramme werden etwas jünger geschätzt. Es sind aufwändige Einritzungen und oberflächliche Abritzungen zu sehen, die den verschiedenen Epochen der Molle-Kultur zugeschrieben werden. Meistens sind Menschen und Tiere zu sehen. Aber es gibt auch Figuren, die „Marsmenschen“ ähneln. Na ja, wir sind hier in der Nähe des Valle de Elqui, wo besondere esoterische Schwingungen herrschen sollen und besonders häufig Ufos gesichtet worden sind. Es ist sehr heiß, aber die Suche nach den einzelnen Figuren macht auch Spaß. Über die lebhafte Innenstadt von Ovalle fahren wir auf einer engen und kurvenreichen Straße durch das schöne Valle de Hurtado bis nach Pichasa. Hier endet die Straße und wir schrauben uns auf einer engen Piste über die Berge mit Passhöhen bis zu 2000 m hinunter in das Valle de Elqui. Hier ist wieder mehr los. Nach einer vergeblichen Suche durch sehr, sehr schmale Gassen nach einer ausgeschilderten Kirche fahren wir auf einer Stichstraße hinaus zu einem Stausee. Gegen Abend grummelt und grollt es. Wir erwarten heftige Windstöße, aber es kommt kein Wind. Der MAN fängt aus heiterem Himmel an stark zu schwanken. Wir erleben bewusst unser erstes Erdbeben.



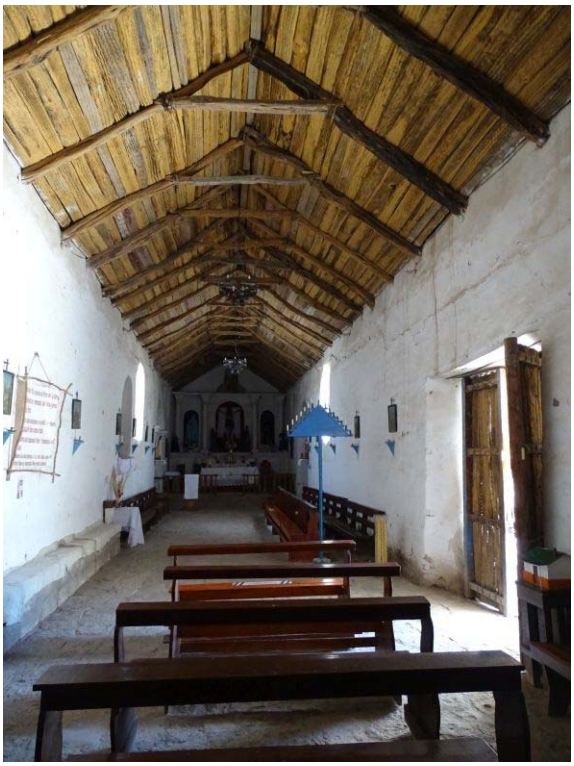
Die PanAm (Ruta 5) hat ab hier eine sehr interessante Streckenführung bergan und bergab mit vielen lang gezogenen Kurven. In der Schweiz hätte man hier sicherlich Tunnel gebaut. Hinter Caldera wird die Strecke dann zweispurig. Die Maut für die Befahrung der Ruta 5 ist sehr differenziert und so haben wir immer wieder Diskussionen wegen der Einstufung des MAN: „Nein, wir sind kein Camion, das ist ein Casa Rodante, ein Wohnmobil. Manchmal dauert es länger und die Wartenden hinter uns werden ungeduldig. Schließlich bekommen wir aber immer unsere günstigere Kategorie (es hilft, die Belege der vorherigen Stationen aufzuheben). Am Pazifik machen wir dann an einem Strand mit toller Aussicht eine etwas längere Pause. Die Ruta 5 schlängelt sich nun durch riesige Lavafelder immer an der Küste entlang. Kurz vor dem hässlichen Ort Chanaral treffen wir auf einem vorgelagerten Felsen in der Brandung auf eine kleine Seelöwenkolonie. Von hier an geht’s ins Landesinnere. Uns begleiten nur noch hellbraune Hügel und es gibt keinerlei Vegetation. Die Temperatur hält sich dabei in Grenzen; sie bleibt immer unter 30°C.

Ca. 75 km südlich von Antofagasta ragt eine 12m hohe Hand aus dem Wüstenboden. Diese Mano del Desierto ist das Werk des chilenischen Künstlers Mario Irarrázabal und kein Mensch weiß, was er damit bezweckte. Die Spekulationen gehen in viele Richtungen. Wir verweilen einige Zeit hier und für einige Zeit haben wir dieses Monument ganz für uns alleine, dann kommen die Touristenmassen und wir verabschieden uns.

Nach Antofagasta fährt man nach Nordwesten durch eine Schlucht hinein und am anderen Ende des Ortes wiederum durch eine Schlucht zurück zur Ruta 5. Antofagasta liegt direkt am Pazifik und hat sehr viele Hochhäuser. Südlich des Zentrums liegen die Ruinas de Huanchaca, die Überreste einer alten bolivianischen Silberraffinerie. Sie verarbeitete einst das Silber aus der Mine von Potosi, das dann von Antofagasta aus weiter verschifft wurde. Unter den Ruinen wurde ein Museum eingerichtet. Weiter auf der „5“ statten wir dem kleinen Ort Baquedano einen Besuch ab. Hier gibt es ein Eisenbahnmuseum mit alten verrosteten Loks. Der alte Lokschuppen ist nicht so einfach zu finden. Das Terrain wird von den einheimischen Kindern als Abenteuerspielplatz genutzt. Jörgen klettert bereits gegen Abend zwischen den alten Dampfloks und Waggons herum. Am nächsten Morgen besuchen wir beide die alten deutschen und amerikanischen Loks. Sie sind schwer zuzuordnen. Auf dem Radlauf einer Lok entdeckt Jörgen den Schriftzug: Krupp 1912 und auf einem kleinen Schild Lok Nr. 3223.

Von Baquedano aus fahren wir noch ein Stück auf der PanAm, dann verabschiedet sie sich nach Norden in Richtung Iquique. Ein kleiner 3km-Abstecher bringt uns zur alten Salpetermine Chacabuco, die mitten in der Pampa Salitrera, der Salpeterpampa liegt. Rund 6000 Menschen lebten einst hier, bis die Salpetergewinnung Ende der 1930er-Jahre zu ende ging. Danach wurde der Ort unter der Pinochet-Diktatur zu einem Lager für politische Gefangene. Die alten Gebäude, Wassertürme und Industrievorrichtungen kann man besichtigen. Wir verzichten jedoch, da es uns um die Mittagszeit einfach zu heiß ist. Hinter Calama wird die größte Kupfermine Chiles betrieben. Es ist Freitagnachmittag und Führungen finden nur

Montags bis Freitags statt. Aber wir wollen wenigstens mal gucken und fahren durch riesige Abraumhalden, bis wir die Kupfermine Chuquicamata erreichen. Am Tor ist jedoch Schluss für uns. Na ja, man kann nicht alles haben. Wir drehen und Jörgen schaut sich in einer Technik-Ausstellung noch alte Bergbauzüge, Maschinen, Fördertürme u.ä. an, die hier genutzt wurden. Auf dem Weg zum Geysirfeld El Tatio besuchen wir noch die schöne Lehmziegelkirche San Francisco in Chiu Chiu. Nach den Informationen wurde sie an dieser Stelle um 1540 errichtet. In ihrer heutigen Form, mit zwei Glockentürmen und den dicken Adobemauern besteht sie allerdings erst seit 1675. Die Decke und die Türen bestehen aus Kaktusholz und wurden mit Lederbändern verschnürt. Kein einziger Nagel wurde verwendet. Die Christusskulptur hat bewegliche Arme, damit sie in der Kirche ans Kreuz gehängt und auch während der Osterprozession im Sarg durch den Ort getragen werden kann.

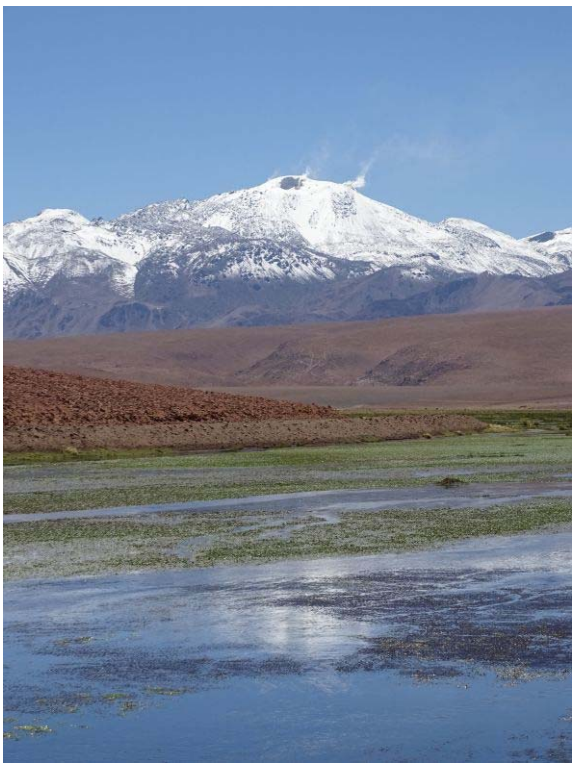


Die kleine Straße von Chiu Chiu zum Geysirfeld schraubt sich von 2.500m auf 4.500m hoch. Bei 3.875m legen wir einen Zwischenstopp ein. Die Temperatur sinkt nachts auf 7°C. Wir schlafen trotzdem schlecht – die Höhe macht uns etwas zu schaffen. Wir erreichen El Titio am Nachmittag. Ein Mann empfiehlt uns, morgen früh wieder zu kommen, da die Geysire jetzt „down“ sind. Morgens ab 6 Uhr ist das Feld geöffnet, die beste Zeit ist 9-10 Uhr.

Wir können auf dem Parkplatz bleiben oder zum nahen Geysir blanco fahren und dort übernachten. Wir fahren natürlich zum „weißen Geysir“. Jörgen wandert und fotografiert etwas – das ist hier auf 4.300m Höhe aber ausgesprochen anstrengend. Plötzlich ziehen Wolken auf. Es gewittert und fängt an zu graupeln. Eine fast unwirkliche Kulisse in dieser trockenen Gegend. Jetzt fängt unser kleiner weißer

Geysir an dem wir stehen an zu dampfen. Nachts fällt die Temperatur auf 0 Grad und wir schlafen wieder schlecht.

Kurz vor 8 Uhr stehen wir am Eingang zum Geysirfeld. Die Sonne ist gerade aufgegangen. El Tatio soll das höchste und eines der größten geothermischen Felder auf der Erde sein. Mehr als 80 Geysire sind hier aktiv. Es sind bereits viele Touristenbusse und Pkws hier. Mit dem MAN fahren wir zu den ausgewiesenen Plätzen. Die Geysire blubbern und zischen, speien aber, wo wir gerade da sind, nur Wasser in relativ geringer Höhe. Möglich sollen Fontänen bis zu 6 Metern sein. Die Temperatur des Wassers beträgt über 85°C. Aber es dampft prächtig. In dem Schwimmbecken ist zurzeit kein Wasser und wie es aussieht, wird es auch nicht mehr genutzt.



Ganz in der Nähe des Geysirfeldes entdecken wir ein grünblaues Guelta mit einem See, an dem Vicunas (eine Lama-Art) grasen. Ein toller Anblick zwischen den braunen, kahlen Hügeln. Die Pistenstrecke zwischen El Titio und San Pedro de Atacama besteht zu einem großen Teil aus richtig fiesem Wellblech, dem man auch mit höherer Geschwindigkeit nicht entkommt. Der noch aktive Vulkan Putana sendet seine Dampfwölkchen in den Himmel. Das ist auf dieser Strecke gut zu sehen. An einem fast verlandeten Fluss stapfen wieder Vicunas durch den grünen Bewuchs. Bei dem Örtchen Machuca sehen wir Flamingos in der direkt an der Piste liegenden Lagune. Von hier an wird die Strecke durch einige Haarnadelkurven etwas abwechslungsreicher. Schließlich erreichen wir San Pedro de Atacama auf einer Höhe von 2400m. Unsere Schlafschwierigkeiten haben endlich ein Ende.

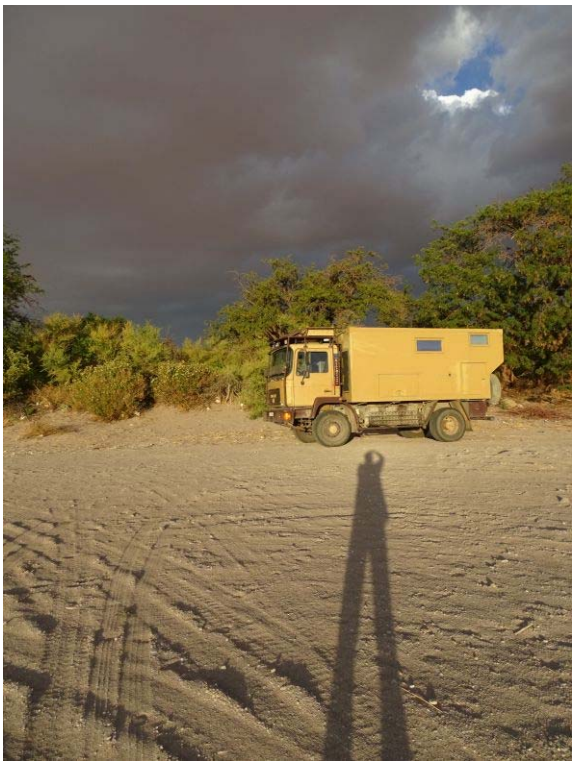
Um 16 Uhr stehen wir vor dem Eingang zum Valle de la Luna (Mondtal). Das soll in der Abendsonne ganz besonders schön sein. Als Senioren kostet der Eintritt 5000 CLP pro Person. Bezahlt wird online am vorhandenen Computer. Aber bevor der Bezahlvorgang abgeschlossen ist, bedauert der Mann hinter dem Tresen, dass wir mit dem MAN **nicht** in das Tal kommen. Er ist mit 9 Tonnen zu schwer. Der

Chef hat „Nein“ gesagt. Zufällig ist ein deutsch sprechender Reiseleiter im Raum. Er erzählt uns, dass diese Regelung neu ist und der Nachhaltigkeit dienen soll. Aber es gibt einen Zugang, der für alle frei ist. Er beschreibt uns den Weg und erwähnt dabei einen Magic Bus. Schon die Straße nach Calama bietet tolle Ausblicke in diese bizarre Landschaft. Auf der vom Reiseleiter beschriebenen Piste fahren wir beim Hinweisschild „Valle de la Luna“ in Richtung der Berge und stehen vor einem Felseneinschnitt. Felsbrocken und Ausschwemmungen verwehren die Durchfahrt. Was nun? Zurück auf der Piste folgen wir zwei Touri-Bussen und biegen wenige Kilometer später wieder in Richtung der Berge ab. Die Piste führt in eine fantastische Salz-/ Lehmgebirgslandschaft hinein. Der Weg führt immer mal über ausgetrocknete Salzseen. Wir passieren einen „vielbekletterten“ Schrottbus und vermuten, dass das der Magic Bus ist. Ein tolles Erlebnis ist diese Farbenpracht der zerklüfteten Berge mit den Salzkrusten in der Abendsonne und wir sind sehr dankbar über den tollen Tipp.

Nicht weit von San Pedro gibt es noch Felsen mit Petroglyphen und kurz danach den Valle de Arcoiris, das Regenbogental. Auf dem Weg dorthin zieht der MAN plötzlich nicht mehr richtig und Jörgen tauscht den Separ- und die Dieselfilter. Danach läuft er wieder besser. Am späten Nachmittag erreichen wir die Petroglyphen von Hierbas Buenas. Wir fragen an der Anmeldung, wann die Gravuren am besten zu sehen sind. Das ist vormittags. Ob wir hier mit dem MAN auf dem Parkplatz bis morgen stehen bleiben können, ist unsere nächste Frage. Diese wird ohne Vorbehalte bejaht. Wir treffen auf Wilhelm und Thomas, zwei Deutsche, die etwas ratlos mit ihrem Mietwagen auf dem Parkplatz stehen. Sie wollten zum Valle de Arcoiris, aber alle Zufahrten sind gesperrt. Angeblich sind die Strecken sehr stark beschädigt. Die beiden wissen nicht so recht, was sie nun mit dem angebrochenen Spätnachmittag anfangen sollen und wir empfehlen ihnen den Magic Bus. Sie sind sofort begeistert und brausen los. Wir machen es uns auf dem Parkplatz gemütlich.

Am nächsten Morgen, als das Tickethäuschen wieder geöffnet hat, wollen wir unseren Eintritt bezahlen und uns die Gravuren ansehen. Plötzlich verlangt der Mann von uns für den MAN 15000 CLP „Parkgebühr“. Das steht in keinem Verhältnis zu den 3000 CLP Eintrittsgebühr. Außerdem war gestern

keine Rede davon. Jörgen bietet ihm „als gut Will“ 5000 CLP an, aber er nimmt das Angebot nicht an. Verarschen lassen wir uns nicht und fahren schließlich ohne zu bezahlen und ohne Besichtigung zurück nach San Pedro. Wir sind enttäuscht wegen der Abzocke. Der Ort San Pedro de Atacama gefällt uns überhaupt nicht und wir machen uns auf den Weg ins 38 km entfernte Tocomao. An der Plaza gibt es hier eine Kirche und einen Glockenturm von 1750, der zum chilenischen Nationaldenkmal erklärt wurde. Am Rand dieses ruhigen Ortes finden wir einen schönen und ruhigen Platz für die nächsten Tage, um unseren zweiten Chile-Bericht fertig zu stellen. Gegen Abend fängt es an zu gewittern und zu regnen. Irgendwie sehr unwirklich in dieser trockenen Wüstengegend.



Die Erlebnisse ab hier bis zur chilenisch/argentinischen Grenze werden wir dann im Folgebericht einfließen lassen.

Was auf unseren Weltreise-Etappen bisher geschah und wie es weiter geht findet ihr unter www.rijosreisen.de. Rita und Jörgen Hohenstein 2023

Magic Bus im Valle de la Luna